



Weiter wie bisher?

Interview zu Perspektiven einer zukunftsfähigen Landwirtschaft

Kein gesellschaftlicher Sektor hat sich in den vergangenen hundert Jahren so gewandelt wie die Landwirtschaft. Sowohl Ställe als auch Maschinen wurden immer größer, um mehr zu produzieren. Zwischen Konkurrenz auf dem Markt, Reformstau und Überproduktion fallen Tierwohl, Biodiversität und Klimaschutz oft aus dem Blick. So kann es nicht weitergehen, findet der Agrarökonom Alois Heißenhuber. Amosinternational hat mit ihm darüber gesprochen, wie eine Landwirtschaft der Zukunft aussehen kann.



Alois Heißenhuber

Amosinternational Zunächst ein grundsätzlicher Blick auf die Landwirtschaft: Vor 100 Jahren war Deutschland ein Agrarstaat. Heute ist nur noch gut ein Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Das Bild vom kleinen Bauernhof in romantischer Natur ist Vergangenheit. Wie würden Sie die deutsche Landwirtschaft und ihre gesellschaftliche Relevanz heute skizzieren?

Alois Heißenhuber: In der Tat ist die Zahl der Höfe und Beschäftigten drastisch gesunken. Das liegt daran, dass Arbeitsschritte, die früher auf dem Hof durchgeführt wurden, ausgelagert worden sind. Die Bedeutung des ganzen Sektors ist jedoch nicht mit der Zahl seiner Beschäftigten oder mit seinem Anteil am Bruttosozialprodukt zu beschreiben. Bei der Landwirtschaft kommt ein Punkt dazu, den andere Branchen – die vielleicht mehr Arbeitsplätze stellen – nicht in dem Maße haben: Die landwirtschaftliche Fläche umfasst etwa 50 Prozent der gesamten Fläche der Bundesrepublik. Landwirtschaft produziert nicht nur Nahrungsmittel, son-

dern auch Landschaft, oder, und auch deshalb steht sie in der Kritik, im negativen Sinne: „ausgeräumte“ Fluren. Ein weiterer Kritikpunkt dreht sich um die Frage: Wie gehen Landwirte mit Lebewesen um? Die Konflikte in der jüngsten Zeit entzündeten sich – die Coronapandemie hat es aufgedeckt – am Thema Tierwohl. Was die Wertschätzung von Tieren angeht, hat sich die Einstellung in den letzten Jahrzehnten geändert – besonders auch was die Haltung der Tiere sowie das Schlachten und das Essen von Tieren betrifft. Der sorgsame Umgang mit Tieren wird hierzulande den Landwirten entweder zugutegehalten oder sie werden kritisiert, wenn sie nicht anständig mit ihren Tieren umgehen.


Die gesellschaftliche Relevanz der deutschen Landwirtschaft ist heute – weil sie anders wahrgenommen wird – eher größer als früher, sowohl im positiven als auch im negativen Sinn. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind viel größer als vor Jahrzehnten. Dadurch ist ihre Wirkung in der Öffentlichkeit eine andere: wenn man zum Beispiel in

den Nachrichten sieht, dass in einem Stall in Alt Telling mehr als 50.000 Tiere verbrennen. Solche Bilder rufen Emotionen hervor. Da kommt in einem der Zorn hoch. Allerdings entsprach auch das Bild des romantischen kleinen Bauernhofs, wie es einige Lifestyle-Magazine verbreiten, nie der Realität. Als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, entstanden keine schönen Bauernhöfe. Das waren oft extrem kleine Hofstellen, in denen teilweise das Elend zu Hause war. Die Landwirte mussten oft noch außerhalb des Hofes eine Arbeit finden, um überleben zu können.

Amosinternational Angesichts des hohen Rationalisierungsgrads der Landwirtschaft dürfte man eigentlich erwarten, dass es den Höfen gut geht. Die Realität sieht anders aus. Auf Demos machen die Bauern auf ihre existenzielle Not zum Teil aufmerksam. Die Branche hängt an den Agrarsubventionen. Was läuft schief in der gegenwärtigen Landwirtschaft? Wenn nicht die Bauern, wer profitiert von den aktuellen Strukturen?



Heißenhuber: In der Tat könnte man meinen, dass es den Bauern gut geht. Sie haben nicht mehr die schwere Arbeit wie früher. Und niemand trauert dieser Zeit hinterher. Nichtsdestotrotz gibt es eine Art „Tretmühleneffekt“: Der technische „Fortschritt“ entwickelt sich seit den 50er Jahren im rasanten Maß. Kaum hatte jemand einen größeren Schlepper, hatte der Bauer im Nachbarhof einen noch größeren. Dauernd galt es, den neuen Möglichkeiten hinterherzulaufen. Wir können von einem „Wachstumszwang“ sprechen: Wer sich dem verweigerte, wer bei seinen sieben Kühen stehen blieb, hat bloß ein müdes Lächeln bekommen. Wie in einer Tretmühle ging immer wieder die nächste Runde los. Und bei dem Punkt sind wir heute noch. Viele müssen dem Fortschritt regelrecht hinterherhecheln, um ein passables Einkommen zu erwirtschaften. Neulich erzählte mir jemand, er wolle einen Stall für 130.000 Masthähnchen bauen! Das Fleisch gibt es dann im Supermarkt für 2,70 Euro das Kilo. Das sind schwer vorstellbare Dimensionen. So kann es nicht weitergehen.

 **Wer sich dem Wachstumszwang verweigerte, hat bloß ein müdes Lächeln bekommen**

Wer profitiert von einer solchen Situation? Wenn Fleisch so billig ist, haben davon natürlich die Verbraucher einen Vorteil – jedoch auf Kosten von Mensch, Tier und Umwelt. Das geht nur, indem Menschen und Natur ausgebeutet werden. Davon profitieren neben den Konsumenten noch einige wenige, wie die Inhaber großer Schlachthöfe. Das ist wie in anderen Branchen auch.

Amosinternational Auf der anderen Seite der existenziellen Not der Bauern stehen hohe Forderungen des Natur- und Umweltschutzes nach einer nachhaltigen Landwirtschaft. Gerade Bilder der Massentierhaltung oder die Sorge um die Artenvielfalt haben die Akzeptanz der Bauern


in der Bevölkerung sinken lassen. Gibt es Zusammenhänge zwischen der existenziellen Not der Bauern und mangelnder Nachhaltigkeit?

Heißenhuber: Es gibt meiner Meinung nach schon Zusammenhänge. Die Bauern werden vom Markt unter Druck gesetzt und versuchen alles Mögliche: Es wurden die Hecken beseitigt – was heute nicht mehr möglich ist, vermehrt nur noch Monokulturen angebaut, die kurzfristig mehr Geld brachten, möglichst viele Tiere im Stall untergebracht etc. Und in dieser Situation kommen noch – und das sehe ich als Konflikt an – weitergehende Naturschutzforderungen und Forderungen nach mehr Tierwohl hinzu. Wenn die Marge so dünn ist, und dann noch verstärkte Auflagen dazu kommen, geht einem irgendwann die Luft aus. Wenn diese Forderungen kommen, aber sich gleichzeitig am Markt nichts verändert: Wie sollen die Landwirte das schaffen?

Amosinternational „Hauptsache billig“ – die Devise gilt in Teilen der Bevölkerung einerseits und steht einer landwirtschaftlichen Produktion, die Tierwohl, Klima und Biodiversität schützt, im Weg. Wie kann das Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln in der Öffentlichkeit gestärkt werden? Und wie können Menschen mit geringem Einkommen fair produzierte Lebensmittel erwerben bzw. wer soll letztendlich für die anfallenden Mehrkosten zahlen – Produzenten, Verbraucher oder der Staat durch Ausgleichszahlungen?

Heißenhuber: Es ändert sich schon das Bewusstsein für den Wert von Lebensmitteln, aber die Schar der Konsumenten ist kein Monolith. Die einen interessiert es gar nicht, wie die Lebensmittel erzeugt worden sind, die anderen schon. Das Einkaufsverhalten ist dabei nicht nur eine Frage des Einkommens. Gerade viele Studenten zum Beispiel kaufen aus Überzeugung Öko-Produkte.

Ein anderer Punkt: Wer Kleidung, Lebensmittel oder Haushaltsgeräte

 **Das Einkaufsverhalten ist dabei nicht nur eine Frage des Einkommens**

kauft, kann davon ausgehen, dass diese in Ordnung sind und was Geräte betrifft, dass diese ordentlich funktionieren – unabhängig von ihrem Preis. Dass also niemand einen Stromschlag bekommt, weil er sich etwa für eine billigere Waschmaschine entschieden hat. Der Staat bzw. der Hersteller hat eine Pflicht zu erfüllen, was die Produktqualität angeht. Es liegt aber auch eine Verantwortung beim Gesetzgeber, dafür zu sorgen, dass die Dinge im Laden anständig *erzeugt* worden sind; so, dass die Verbraucher nicht schauen müssen, ob das Handy mit durch Kinderarbeit im Kongo gewonnenen Rohstoffen hergestellt wurde oder ob die Arbeitskräfte in der Textilbranche in Bangladesch angemessen entlohnt worden sind.

Die Entwicklung des Sorgfaltpflichtengesetzes will, dass der Staat jedem einzelnen etwas von dieser Verantwortung abnimmt. Das verstehe ich unter Prozessqualität. Es geht nicht nur darum, ob das Produkt einwandfrei ist, sondern auch darum, dass die Wertschöpfungskette in Ordnung ist. Da hat der Staat meiner Meinung nach eine Verantwortung, z. B. durch das Verbot von Hormoneinsatz in der Tierhaltung, die Kontrolle von Antibiotika-Gabe in der Fleischindustrie oder – wie es zurzeit diskutiert wird – die Einführung einer Tierwohlabgabe, die Landwirten hilft, die Haltungsbedingungen der Tiere zu verbessern.

Ausgleichszahlungen in Form einer Flächenprämie sind den Steuerzahlern gegenüber nicht mehr vermittelbar. Auch nicht mehr vermittelbar ist, dass wir in Deutschland immer noch Probleme mit einer ordnungsgemäßen Düngung haben – siehe Vertragsverletzungsverfahren der EU. Dass solche Zustände noch existieren ist laut NRW-Landwirtschaftsministerin Ursula Heinen-Esser auf ein kollektives Lobby- und Politikversagen zurückzuführen.



Natürlich haben die Produzenten auch eine Verpflichtung. „Eigentum verpflichtet“, oder moderner ausgedrückt: Corporate Social Responsibility. Auf jeden Fall kann die Verantwortung nicht einfach auf die Verbraucher abgewälzt werden. Man kann nicht mit einem großen Werbeaufwand Billigprodukte in die Läden liefern oder Lockvogelangebote anpreisen und dann sagen, niemand solle sie kaufen. Bei Ferdinand von Schirach bin ich auf einen passenden Satz gestoßen, den ich unterschreiben kann: „Jeder Mensch hat das Recht, dass ihm nur solche Waren und Dienstleistungen angeboten werden, die unter Wahrung der universellen Menschenrechte hergestellt worden sind.“ Das ist auch meine Vision.

Amosinternational Sie plädieren, wie es auch das Bundesumweltministerium vorgeschlagen hat, für eine Art „Zukunftsleitbild“, einen „Gesellschaftsvertrag“: Wie soll der Vertrag genau aussehen, wie kann er umgesetzt werden und welche Lösungen stellt er bereit? Wer sind die Vertragspartner?

Heißenhuber: Ich beschäftige mich auf mehreren Ebenen mit dem Thema Gesellschaftsvertrag, so z.B. in Bozen als Teil einer Expertengruppe im Auftrag des dortigen Landesrats; in Baden-Württemberg laufen Dialogprozesse zwischen Landwirtschafts- und dem Umweltminister mit Landwirtschaft, Naturschutz und Lebensmittelhandel und im niedersächsischen Landwirtschaftsministerium ist ein früherer Kollege, der jetzt dort Staatssekretär ist, ebenfalls mit dem Thema beschäftigt. Die Frage „Wer macht den Vertrag?“ ist uns auch gestellt worden. Im Prinzip geht es aber um mehrere Verträge. Wir wollen, dass Landwirte bezahlt werden für Leistungen, die sie im Sinne der Gesellschaft erbringen. Jeder kann dann entscheiden: Tu ich mehr für die Umwelt, mehr für das Tierwohl, setze ich vielleicht auf vielseitige Fruchtfolgen oder sorge ich für den Humusaufbau?

Und dafür – so unser Gedanke – gibt es dann Geld. Wir wollen das Rad nicht neu erfinden, es gibt ja schon Umweltprogramme, die ähnlich funktionieren. Aber diese sind bisher eher die Sahne auf dem Kaffee.

Ich will einige Beispiele nennen, wie solche Verträge aussehen könnten: Lidl war früher der Inbegriff eines nicht so gut angesehenen Discounters. Das Bild hat sich gewandelt. Denn Lidl hat vor ein paar Jahren mit Bioland Verträge abgeschlossen, z.B. über das Preisniveau, außerdem wurde eine Ombudsstelle eingerichtet, als Mediator für Konflikte. Das wäre vor zehn Jahren nicht möglich gewesen, dass ein Lebensmittelhändler mit einem Bioanbauverband einen solchen Vertrag schließt. Oder ein anderer Vorschlag: Der LEH erhebt die Tierwohlabgabe von 40 Cent pro Kilogramm Fleisch und das wird in einen großen Topf gegeben und umgeschichtet an die Landwirte gegeben. Das ist wieder ein Vertrag; da wird sich nicht jeder beteiligen. Solche einzelnen Maßnahmen bilden in der Summe – wie eine Art Legobaukasten – dann den Gesellschaftsvertrag. In diesem Zusammenhang ist auf die Zukunftskommission für Landwirtschaft hinzuweisen, die demnächst ihr Papier veröffentlicht. Da könnte ich mir vorstellen, dass da eine Art Zukunftsleitbild für die Landwirtschaft beschrieben wird und Vorschläge zu deren Umsetzung gemacht werden.

Amosinternational Warum brauchen wir gerade jetzt einen Gesellschaftsvertrag für die Landwirtschaft? Haben wir mit der Corona-Pandemie im Moment nicht andere Probleme?

Heißenhuber: Ja, warum reden wir über das Lieferkettengesetz oder die Verhältnisse bei Tönnies gerade jetzt? Weil die Corona-Pandemie die Missstände aufgedeckt hat. Vorher kann-



Die Corona-Pandemie hat viele Missstände aufgedeckt

ten wir die Missstände auch, aber sie haben uns nicht so in Aufregung versetzt. Jetzt sind wir der Ansicht: So geht es nicht weiter. Das Maß ist voll!

Amosinternational Wie können Öffentlichkeit, Bauern und Umweltbewegung gemeinsam für ein solches Leitbild gewonnen werden, zum Beispiel beim Thema Tierhaltung?

Heißenhuber: Alle müssen sich zusammen hinsetzen, miteinander reden, eine Art „Runden Tisch“ bilden. Es geht darum, auch die Öffentlichkeit am Dialog zu beteiligen, etwa durch eine Art Bürgerrat wie es ihn in Dänemark schon gibt: 99 Menschen wurden zufällig ausgewählt und beschäftigten sich mit der Frage: Wie soll es weitergehen mit dem Klimaschutz? Was schwebt uns vor? Und daraus entwickelten sie einen konkreten Vorschlag. Ein weiteres Beispiel ist die Zukunftskommission.

Es geht darum, die Öffentlichkeit zu beteiligen an Fragen wie: Was für eine Tierhaltung wollen wir haben? Und daraus ein gemeinsames Leitbild zu entwickeln, mit Dingen, unter denen sich alle etwas vorstellen können, z.B. Außenklimaställe (offene Ställe) oder Weidemilch. Dieses „Zielbild“ muss dann zuverlässig für längere Zeit gelten, damit sich die Landwirte mit Investitionen darauf einstellen können

Amosinternational In Zeiten der Globalisierung gehen auch agrarpolitische Fragen über die lokale und nationale Ebene hinaus und müssen international gelöst werden. Wie etwa kann der von Ihnen vorgeschlagene Gesellschaftsvertrag in der EU, oder sogar weltweit, umgesetzt werden? Oder ist ein subsidiäres Vorgehen – „von unten nach oben“ – sinnvoller, um Veränderungen herbeizuführen und regional bei den Unternehmen vor Ort anzusetzen?

Heißenhuber: Mir geht es darum, faire Bedingungen einzuführen, bei offenen Grenzen: Das Thema Labelling und Kennzeichnung darf nicht allein

dem Markt überlassen werden. Die EU-Länder müssen sich zusammenschließen. Wir können nicht akzeptieren, dass Waren in die EU geliefert werden, die im Exportland unter Missachtung der Menschenrechte oder des Umwelt- und Klimaschutz erzeugt worden sind. Ansätze dafür gibt es bereits, Stichwort Lieferkettengesetz. Mit Einführung der CO₂-Abgabe wird diesbezüglich auch bei Importen darauf zu achten sein. Da wird überlegt, bei im Ausland hergestellten Produkten als eine Art Zoll auch eine CO₂-Abgabe zu erheben. In diesem Zusammenhang müssen auch die billigen Sojaimporte überprüft werden, ob der Soja „fair“ erzeugt worden ist. Gegen den billigen Soja-Import hat sich die Landwirtschaft noch nicht gewehrt.

Einen Ansatz, im Inland bei offenen Grenzen höhere Anforderungen bezüglich Tierwohl umzusetzen, stellt der Borchert-Plan dar. Der frühere Agrarminister Jochen Borchert hat diesen zusammen mit Experten erarbeitet. Demzufolge sollen die Tierhalter über eine Tierwohlabgabe auf Fleisch eine Förderung für Investitionen in tierwohlgerechte Stallungen bekommen.

Amosinternational Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) wird von vielen Seiten kritisiert. Ihr wird u.a. vorgeworfen, zum Verlust der Biodiversität beizutragen, den Klimawandel voranzutreiben und das Tierwohl nicht ausreichend zu schützen. Sie steht außerdem im Gegensatz zu den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen. Warum ist die GAP so anhaltend reformresistent und welche Folgen hat das für die landwirtschaftlichen Betriebe?

Heißenhuber: Warum dauert dieser Reformprozess der GAP so lange? Weil es Nutznießer dieses Systems gibt, das sind die flächenstarken Betriebe; und diejenigen, die Betriebe dieser Größe besitzen, haben oft einen guten Draht zu Entscheidungsträgern – wie schon damals bei Bismarck und seiner Zollschutzpolitik. So ist es auch bei einem ganz anderen Thema, dem Lieferketten-

gesetz. Da gab und gibt es Befürworter auf der einen Seite, massive Kritiker auf der anderen Seite. Die Nutznießer der bisherigen Regelungen haben bei einem Systemwechsel etwas zu verlieren und wenn die Vertreter dieser Gruppe sehr stark sind, dann ändert sich nichts. Man kann hier von einem Lobby- und Politikversagen sprechen. Jede Grup-



Grund für den Reformstau bei der GAP ist ein Lobby- und Politikversagen

pe hat das Recht, seine Interessen zu verteidigen, die Politik muss aber unter Abwägung der unterschiedlichen Interessenslagen entscheiden und nicht nur den Interessen einer Lobby folgen.

Amosinternational Wie stehen Sie zu ordnungspolitischen Auflagen z.B. bei Pflanzenschutzmitteln und in der Tierhaltung, etwa zur Einhaltung gesetzlich festgelegter sozialer und ökologischer Mindeststandards?

Heißenhuber: Da sind wir beim Stichpunkt European Green New Deal. Wir müssen das System ändern. Wenn Landwirte zum Beispiel mehr Luzerne und Klee anstelle von Mais anbauen, dann tun sie etwas für den Erosions- und den Klimaschutz. Außerdem brauchen diese Pflanzen keine Pflanzenschutzmittel, deren Verbrauch wird also automatisch reduziert. Oder: Auch durch die Ausweitung des ökologischen Landbaus sind weniger Pflanzenschutzmittel im Einsatz. Wichtig ist auf jeden Fall die Einhaltung der gesetzlichen Mindeststandards, egal in welchem Bereich. Dass hierbei Defizite bestehen, belegt das Vertragsverletzungsverfahren bezüglich Wasserschutz. Denn wer die Nicht-Einhaltung zulässt, belohnt den, der gegen die Gesetze verstößt.

Amosinternational Die Einhaltung des rechtlichen Ordnungsrahmens der Agrar-, Umwelt- und Regionalpolitik lässt in Teil-

bereichen zu wünschen übrig. Worin liegen die Gründe für dieses Versagen?

Heißenhuber: Die Verhältnisse und Interessen sind sehr unterschiedlich. In Regionen mit vielen großen Tierbeständen haben sich im Laufe der Zeit Probleme mit dem Wasserschutz eingestellt, in Regionen mit großen Getreideanbauflächen gibt es Schwierigkeiten mit der Biodiversität und in Gebieten mit wenig Niederschlägen ergeben sich mehr Probleme mit dem Grundwasserschutz. Es gibt zwar einheitliche Regelungen, doch die Betroffenheit ist unterschiedlich. Wenn es nicht gelingt, für noch höhere Mindestanforderungen von den 27 EU-Ländern alle mitzunehmen, müssen sich eben einige zusammenschließen. Es findet sich vielleicht z.B. beim Tierwohl eine gemeinsame Linie eher zwischen den Niederlanden und Deutschland als mit südlichen Ländern. Allerdings müssen wir uns auch davor hüten, was gemeinhin als Öko-Protektionismus bezeichnet wird: dass wir anderen Ländern außerhalb der EU unsere Standards einfach aufdrängen. Denn dadurch nehmen wir diesen Ländern den komparativen Vorteil. Wir können anderen Ländern nicht aufoktroyieren, was sich bei uns erst nach 20, 30 Jahren eingestellt hat. Gerade im Zusammenhang mit Freihandelsabkommen gibt es kontroverse Diskussionen. Auf jeden Fall ist es angebracht, in Freihandelsabkommen auch verbindliche Nachhaltigkeitsziele zu vereinbaren.

Amosinternational Die Bevölkerung wächst. Naturlandschaften werden zu Kulturlandschaften, Waldflächen schwinden weltweit und werden landwirtschaftlich genutzt. Dadurch entstehen Nutzungskonflikte, Ressourcenschwund und negative Auswirkungen für Mensch, Tier und Umwelt. Wie müssen eine nachhaltige Bodennutzung und eine zukunftsfähige Landwirtschaft aussehen?

Heißenhuber: Das Problem ist: Naturlandschaften werden zu *ausgeräumten* Kulturlandschaften. Wir haben es mit



einem Ressourcenschwund zu tun. Dabei handelt es sich um öffentliche Güter. Wenn wir die erhalten wollen, müssen wir fragen, ob die gesetzlichen Mindeststandards ausreichend sind und auch eingehalten werden. Darüber hinaus können öffentliche Gelder eingesetzt werden, um die Ressourcen besser zu schützen. Der Klimawandel trägt dazu bei, dass man neue Rahmenbedingungen dafür setzt, dass die Bodennutzung nachhaltig ist. Ein Maisfeld z. B., dessen Boden beim nächsten Starkregen wortwörtlich den Bach runtergeht, ist nicht nachhaltig. Eine zukunftsfähige Landwirtschaft darf nicht auf Kosten der Umwelt gehen und muss die Biodiversität wahren. Wichtig sind dabei zum Beispiel der Einsatz vielseitigerer Fruchtfolgen oder das Agroforstkonzept.

Amosinternational Neben der Minderung der CO₂-Emissionen ist eine zweite Maßnahme gegen die Erderhitzung die Stärkung von CO₂-Senken. Neben der Aufforstung von Wäldern scheint hier vor allem die Wiedervernässung von Mooren als hoffnungsvoller Weg, was allerdings zu Lasten der landwirtschaftlich genutzten Flächen geht. Wie beurteilen Sie solche Maßnahmen?

Heißenhuber: Die Moore machen fünf Prozent der Agrarfläche aus und haben deshalb eine ganz wichtige Funktion. Vor 50 Jahren galten Moore noch als menschenfeindliches Gebiet und ihre Trockenlegung und Urbanmachung war eine Kulturleistung. Dass Moore wichtige CO₂-Senker sind, ist eine späte Erkenntnis. Und das führt zu Konflikten. Ich war in einem bundesweiten Moorforschungsprojekt involviert. Und wenn wir dann mit Landwirten, die in ihrer Jugendzeit im Schweiß ihres Angesichts ihr Moor trockengelegt haben, über Wiedervernässung sprachen, war das auf emotionaler Ebene sehr schwierig zu vermitteln. Einige sprachen davon, man wolle sie „nass enteignen“.

Ideal für den Klimaschutz wäre, das komplette Moor wiederzuvernäs-

sen und den Grundwasserspiegel anzuheben. Pro Hektar gehen so nur noch vier Tonnen CO₂äqu. raus, bei einer Ackernutzung wären es 17 Tonnen. Vielleicht muss man aber zunächst abgestuft vorgehen, den Generationswechsel abwarten, oder auf schlechteren Flächen beginnen; oder nicht direkt mit einer kompletten Wiedervernässung anfangen, sondern einer extensiven Rinderhaltung – das sind dann nicht 17, sondern nur 12 Tonnen CO₂äqu.

Amosinternational Die gesellschaftliche Forderung nach einem besseren Schutz des Klimas ist laut. Welche Klimaanpassungsstrategie für die Landwirtschaft schwebt Ihnen vor?


Heißenhuber: Da gibt es zurzeit einen regelrechten Überbietungswettbewerb zwischen den Parteien. Aber es muss dann natürlich auch einen Weg gefunden werden, das umzusetzen und die Leute dabei mitzunehmen, so dass es nicht zu einer noch stärkeren Spaltung der Gesellschaft kommt.

Es ist zu unterscheiden zwischen Klimaanpassungsstrategie und Klimaschutzstrategie. Bei letzterer geht es darum, den Klimawandel zu bremsen, z. B. durch erneuerbare Energien. Bei ersterer gehe ich davon aus: Das Klima wird sich verändern und wir müssen uns anpassen. Bei der Landwirtschaft müssen wir konkret davon ausgehen, dass die Temperaturen weiter ansteigen und es stärkere Extremereignisse gibt, seien es starke Niederschläge oder extreme Trockenheit. Wenn z. B. der Boden zu trocken ist, verdurstet der Mais. Andererseits verträgt er auch keine übermäßige Nässe. Eine Fruchtfolge war deshalb früher so etwas wie ein Risikoausgleich, eine Art Versicherung. Da Monokultur im Klimawandel problematisch ist, geht der Trend auch jetzt wieder zu vielseitigeren Fruchtfolgen, und innerhalb der Fruchtfolge zur Ansaat von Luzerne und Klee. Luzerne kommt mit weniger Wasser aus, Klee braucht mehr Regen. Beides zu-

sammen ist eine Art Versicherung und der Landwirt kann sich einer unvorhersehbaren Extremsituation besser anpassen. Auch ist es wichtig, den Boden in einem besseren Zustand zu erhalten, etwa durch mehr Humus und Regenwürmer. Der Boden ist dadurch lebendiger und nimmt mehr Wasser auf. Das ist Klimaanpassung.

Amosinternational Die derzeitige Biodiversitätskrise ist verursacht von Landnutzungsänderungen und Veränderungen in der Landwirtschaft. Tiefgreifende Änderungen der derzeitigen Praxis sind notwendig. Gibt es Weiterbildungen über Themen der Nachhaltigkeit, die Landwirte zu einem veränderten Handeln zu animieren?

Heißenhuber: In Bayern hat das Ministerium die Initiative Boden:ständig auf den Weg gebracht, eine Art Bodenberatung, mit der Leitfrage: Wie kann ich mit dem Boden sorgsamer umgehen? Das war den Bio-Verbänden zu wenig und deshalb haben sie eine Bodenpraktiker-Ausbildung für Landwirte ins Leben gerufen. Denn der Boden ist eine stiefmütterlich behandelte Ressource. Die Maschinen wurden im Lauf der Zeit immer größer, Erntemaschinen oder Gültracs wiegen mittlerweile über 40 Tonnen. Da kommt der

 Tiere im Boden, wie Regenwürmer, sind zwar nicht so schön wie Bienen, aber genauso wichtig

Boden im wahrsten Sinne des Wortes unter die Räder. Dieser Aspekt der Beratung – Ressourcenschutz ist multifunktional – ist ungemein wichtig: Wer etwas für den Boden tut, tut auch was für den Wasserschutz, für den Klimaschutz und für die Biodiversität. Tiere im Boden, wie Regenwürmer, sind zwar nicht so schön wie Bienen, aber genauso wichtig.

Amosinternational Das Landwirtschaftsministerium setzt einige Hoffnung auf die umstrittene Grüne Gentechnik. Die Beurtei-

lung dieser Technik ist überaus komplex. Wie schätzen sie die Versprechen der Grünen Gentechnik ein?

Heißenhuber: Ich erinnere mich an die Geschichte vom Goldenen Reis, der mehr Provitamin A enthält. Da ist der große Durchbruch noch nicht gelungen. Denn um das Provitamin A in Vitamin A umzuwandeln, braucht es Fette, ansonsten kann der Reis seine Wirkung nicht erfüllen. Ohne mich als Gegner oder Befürworter der Grünen Gentechnik hinzustellen: Ich habe ein diffuses Unwohlsein gegenüber ihren Versprechungen. Denn in den Ländern, wo Grüne Gentechnik schon eingesetzt wird, konnten die hohen Erwartungen nicht erfüllt werden. Es gibt so viele andere Dinge, die stattdessen Möglichkeiten für Veränderungen bieten: Stichwort Boden, Stichwort Fruchtfolge, Stichwort Agroforst.

Denn wenn wir Gentechnik in der Pflanze einsetzen, wird – anders als bei der Roten Gentechnik – etwas losgelassen, was nicht mehr einzufangen ist, was sich verselbstständigt. Ein weiterer Punkt: Durch Gentechnik werden z.B. Pflanzen herbizidresistent. So bleibt beim Einsatz von Glyphosat nichts stehen außer der Kulturpflanze. Doch die Natur passt sich an und bringt Unkraut hervor, das auch resistent ist. Das ist genauso wie bei Antibiotika. Insofern ist jeder bei dem Thema Grüne Gentechnik gut beraten, sich dem mit Vorsicht und Kritik zu nähern.

Amosinternational Der westliche Lebensstil ist geprägt von Konsum. Wie groß ist die Verantwortung von Verbraucher*innen?

KURZBIOGRAPHIE

Alois Heißenhuber, geb. 1948, war bis 2013 Professor für Wirtschaftslehre des Landbaues an der Technischen Universität München in Weihenstephan. Von 2016 bis 2019 leitete der Agrarökonom die Kommission Landwirtschaft am Umweltbundesamt. Forschungsschwerpunkte: Produktions- und Umweltmanagement; Verfahrensoptimierung im Bereich der pflanzlichen und tierischen Produktion; nachwachsende Rohstoffe unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf das Ökosystem.

Publikationen:

- Kommission Landwirtschaft am Umweltbundesamt (Hrsg.): Landwirtschaft quo vadis? Agrar- und Ernährungssysteme der Zukunft – Vielfalt gewähren, Handlungsrahmen abstecken, Umweltbundesamt Dessau Roßlau 2019
- Peter H. Feindt, Christine Krämer, Andrea Früh-Müller, Alois Heißenhuber, Claudia Pahl-Wostl, Kai P. Purnhagen, Fabian Thomas, Caroline van Bers, Volkmar Wolters: Ein neuer Gesellschaftsvertrag für eine nachhaltige Landwirtschaft. Wege zu einer integrativen Politik für den Agrarsektor. Springer, Berlin 2019, ISBN 978-3-662-58655-6, ISBN 978-3-662-58656-3 (eBook)
- A. Buckwell, A. Heißenhuber, W. Blum u. a.: The Sustainable Intensification of European Agriculture. A review sponsored by RISE Foundation, Bruxelles 2014, S. 1–98

Kann eine Agrarwende herbeigeführt werden, indem wir unsere Ernährungsgewohnheiten und unseren Konsum, insbesondere den Fleischkonsum, ändern?

Heißenhuber: Ich sehe hier schon eine Trendwende. Wenn es vor vielen Jahren eine Exkursion gab, war unter 50 Leuten vielleicht ein Vegetarier, heute sind es mehr als 20 Prozent. Es ändert sich was. Aber: Wenn das Fleisch so billig ist, verführen wir die Leute dazu, es zu kaufen. Es geht nicht darum, den Fleischkonsum zu verbieten, durch eine Veggie Day oder so; jeder soll essen, was er will. Aber es könnte z.B. bei Obst und Gemüse der Mehrwertsteuersatz auf null gesetzt, bei anderen Lebensmitteln, z.B. bei Fleisch eine Abgabe erhoben werden (vgl. Tierwohlabgabe). Überernährung und ihre Folgen sind

teuer. Das Thema Agrarwende muss mit einer Konsumwende einhergehen, aber Verbote sind schlecht. Ich halte mehr davon, steuernd einzugreifen – mit Aufklärung und Preisanpassung.

Amosinternational „Weiter wie bisher“ ist keine Option. Ein Wandel ist alternativlos. Wie viel Zeit bleibt uns noch?

Heißenhuber: Es ist hoffentlich nicht zu spät anzufangen. Am besten gleich. Leider dauert es schon viel zu lang. Es dauert schon viel zu lang, bei der GAP umzusteuern, bald 30 Jahre. Deshalb kann ich nur hoffen, dass wir bald umsteuern. Also lasst uns heute noch beginnen!

*Das Interview führte
Claudia Schwarz, Dortmund*

